

Text zur Ausstellung

Cloudless climes and starry skies

DIANA DEU & CHRISTIANE SPATT

20. 1. - 10.3. 2012

Galerie Michaela Stock, Schleifmühlgasse 18, 1040 Wien

...Eine Beschaulichkeit anderer Art wird bei **Christiane Spatt** entlarvt. In ihrer Foto- und Objektserie *Schöner Schein* (2011) zeigt sie Arrangements von Gegenständen aus dem häuslichen Dekor. Wir sehen Kunstblumensträuße, die in Flammen aufgehen und Objekte wie etwa geklebte Tassen oder Glas, die allesamt Makel aufweisen. Die Abbildungen erzählen laut Spatt „Geschichten von Zerstörung bzw. Fragmentierung, Rekonstruktion und Transformation, sind aufgeladen mit Assoziationen und Symbolismen, auf der Suche nach dem Wesen der Dinge.“

Kunstblumen, so die Definition laut Duden, fassen alle der Natur nachgebildeten künstlichen Pflanzen zusammen, deren Farbe, Formen und Textur sich heute bei hochwertigen Produkten kaum von ihren natürlichen Vorbildern unterscheiden lassen. Oder um es mit den gewandteren Worten eines der großen Klassiker der deutschen Literatur auszudrücken:

Denn wir halten es verdienstlich, / Lobenswürdig ganz und gar, / Unsere Blumen, glänzend künstlich, / Blühen fort das ganze Jahr (Goethe, Faust II)

Dadurch das Spatt die Kunstblumen in Flammen aufgehen lässt, entlarvt sie das Paradoxon, welches sich in hinter den romantisierten *artificial flowers* verbirgt: Die Blume als Symbol für Schönheit, Leben, Liebe ist in ihrer plastifizierten künstlichen Manifestation ein lächerliches und leeres Sinnbild. Die Blumen stehen symbolisch für das Festhalten eines Zustands, eines Erinnerns an ein vermeintliches Glück der Vergangenheit.

Die biedermeierlichen Objekte, die eine scheinbar glückliche Welt reflektieren, werden von der Tiroler Künstlerin zerstört, verbrannt und zerschlagen. Nicht im Sinne des 1968er Revolutionsgedanken und gleichnamigen Songs der Band *Ton Steine Scherben* „Macht kaputt, was euch kaputt macht“, sondern in einer viel geschickteren Vorgehensweise. Dass Zerstörung positive Konnotationen beinhaltet, unterstreicht auch Ingo Uhlig:

„Als strategisches Mittel zum Bruch mit einer Tradition wird Zerstörung [...] aktiv herbeigeführt und positiv konnotiert. In diesem Sinn wird die Beseitigung des Überkommenen als notwendige Voraussetzung aufgefaßt, die Freiräume zu schaffen, die das Entstehen von Neuem erst ermöglichen.“¹

Die Objekte und Fotos werden zu Zerrbildern der Realität. Sie sind wie viele Erinnerungen – fragmentarisch, beschönigend und am Ende nur ein Abbild der tatsächlichen (persönlichen) Geschichte.

Sigmund Freud war einer der Ersten, der sich mit diesem Phänomen in seinem Werk *Zur Psychopathologie des Alltagslebens* (1901) beschäftigt hat: „Keine psychologische Theorie hat es noch vermocht, von dem fundamentalen Phänomen des Erinnerns und Vergessens im Zusammenhange Rechenschaft zu geben; [...] Vielleicht ist uns heute das Vergessen rätselhafter geworden als das Erinnern.“²

¹ Uhlig, Ingo: Zerstörung. In: Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Lexikon. Hg. von Nicolas Pethes u. Jens Ruchatz. Reinbek b. Hamburg: rowohlt 2001, S. 670

² Freud, Sigmund: *Zur Psychopathologie des Alltagslebens*. Frankfurt a. Main: Fischer Taschenbuch, 3. Auflage, 204, S. 195 ff

Diese Einschätzung Freuds geht übrigens Hand in Hand mit einer Fotocollageserie aus privatem found footage Material Christiane Spatts aus dem Jahre 2005. Schon der Titel *as far as I remember* bezieht sich auf die von Freud angesprochene Unausgewogenheit von Erinnerung und Vergessen. Vor dem geistigen Auge wachgerufene Szenerien und Personen wirken in Relation zu den Kindheitsabbildungen der Künstlerin größer und bekommen so einen höheren Stellenwert.

Den romantisierten Inhalt von Mythen, Sagen und Märchen entlarvt Spatt mittels ihrer Trophäenserie: Seien es nun eine aus Pokalteilen bestehende Säule oder ausgestopfte Tiere (konkret: Frettchen, Rabe und Schaukelpferdkopf) auf kleinen Holztrophäenbrettchen, deren Mäuler mit Glückssymbolen gestopft sind.

Die Assoziationen bewegen sich zwischen den idealisierten Aspekten von Erinnerungskultur und wie sich oral tradierte Mythen – auch „Oral Poetry“ genannt – durch die wiederholte Tradierung verändern.³ Gerade in der Romantik – und hier schließt sich also der literaturhistorische Epochenkreis – haben die in dichterische Form gebrachten Legenden die Funktion eines projizierten Kulturerbes, welches gerade im 19. Jahrhundert die Geschichte von ganzen Nationen widerspiegelt. Gleichzeitig karikieren die Arbeiten den männlich eingefärbten Inhalt von Trophäen und ihre archaischen Wurzeln: Symbole, die Macht und Überlegenheit ausdrücken wollen, sehen bei Frauen anders aus.

Mag. Jennifer Lang

³Aus: Jolles, Andreas: Einfache Formen. Legende, Sage, Mythe, Rätsel, Spruch, Kasus, Memorabile, Märchen, Witz, 7. Auflage, Tübingen 1999.